# Betrachtung über 1.Petrus (Synopsis)

John Nelson Darby

bibelkommentare.de

“Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit Herr übersetzt.“

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.113.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . . 5

Kapitel 1 . . . . . 7

Kapitel 2 . . . . . 17

Kapitel 3 . . . . . 25

Kapitel 4 . . . . . 29

Kapitel 5 . . . . . 39

# Einleitung

Der erste Brief des Petrus ist an Gläubige von der Zerstreuung Israels gerichtet, die sich in den von dem Apostel im ersten Vers aufgezählten Provinzen Kleinasiens befanden. Der zweite Brief erklärt selbst, dass er ein zweiter, an dieselben Personen gerichteter Brief sei. Beide waren also für die Juden in Kleinasien bestimmt, das heißt für diejenigen unter ihnen, die denselben kostbaren Glauben wie der Apostel empfangen hatten.

Der erste Brief ist gegründet auf die Lehre von der himmlischen Berufung (ich sage nicht auf die Lehre von der Versammlung auf der Erde[1], denn diese wird uns hier nicht vor Augen gestellt), im Gegensatz zu dem Teil, das die Juden auf der Erde besaßen. Er zeigt uns die Christen, und insbesondere die Christen aus den Juden, als Pilgrime und Fremdlinge auf Erden. Das für solche angemessene Verhalten wird hier mehr entwickelt als die Lehre. Der Herr Jesus, der selbst ein Pilger und ein Fremdling auf dieser Erde war, wird in mehr als einer Hinsicht als Vorbild hingestellt. Zugleich schildern uns die beiden Briefe die gerechte Regierung Gottes in ihren verschiedenen Abschnitten vom Anfang bis zum Ende aller Dinge, wo dann die in Brand geratenen Elemente zerschmelzen und ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen werden, in denen Gerechtigkeit wohnt. Der erste Brief beschäftigt sich mit der göttlichen Regierung zu Gunsten der Gläubigen, der zweite zeigt diese Regierung in dem Gericht der Gottlosen. Dennoch spricht der Apostel, indem er die himmlische Berufung vorstellt, notwendigerweise von dem Heil, von der Errettung der Seele, im Gegensatz zu der zeitlichen Errettung der Juden.

[1] Ich füge hier „auf der Erde“ hinzu, weil im 2. Kapitel von der Versammlung, als durch Jesus selbst gebaut und noch nicht vollendet, die Rede ist, wo die lebendigen Steine zu Christus kommen.

# Kapitel 1

Zunächst finden wir die Beschreibung, die der Geist von den Gläubigen gibt, an die der Brief gerichtet ist: sie sind auserwählt, und zwar nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters. Israel war ein von dem Herrn auf der Erde auserwähltes Volk; hier handelt es sich um solche, die von dem Vater zuvorerkannt sind. Das Mittel, durch das ihre Erwählung zur Ausführung gebracht wird, ist die Heiligung seitens des Heiligen Geistes. Sie sind wirklich abgesondert durch die Kraft des Geistes: Israel war es durch Verordnungen, sie dagegen sind geheiligt zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi, d. h. um einerseits zu gehorchen, wie Er gehorcht hat, und um andererseits mit seinem Blut besprengt und also vollkommen rein zu sein vor Gott. Israel war abgesondert zum Gesetzesgehorsam und für das Blut, das wohl den Tod verkündigte als Anerkennung der Autorität dieses Gesetzes, aber niemals die Seele von der Sünde reinigen konnte.

Das war die Stellung der Christen. Petrus wünscht ihnen Gnade und Frieden, das wohlbekannte Teil der Gläubigen. Er erinnert sie an die Segnungen, mit denen Gott sie gesegnet hatte, indem er Gott preist, der sie ihnen gegeben. Die gläubig gewordenen Israeliten kannten Gott jetzt, aber nicht in dem Charakter des Bundesgottes Jehova, sondern als den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Das, was der Apostel als die Frucht der Gnade Gottes vorstellt, ist eine Hoffnung jenseits dieser Welt, nicht das Erbteil Kanaans; dieses war dem auf der Erde lebenden Menschen angepasst und bildete die Hoffnung Israels in früheren Tagen, wie auch heute noch das ungläubige Volk darauf hofft. Die Barmherzigkeit Gottes hatte jene gläubigen Juden wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten. Diese Auferstehung richtete ihren Blick auf ein Teil in einer anderen Welt und zeigte zugleich die Kraft, die den Menschen in den Besitz dieses himmlischen Erbteils einführte, obwohl er dem Tod unterworfen

gewesen war. Er wird in diesen Besitz eintreten durch die Auferstehung, durch diesen herrlichen Triumph des Heilandes, und zwar um teilzuhaben an einem unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbteil. Der Apostel spricht hier nicht von unserer Auferweckung mit Christus; er betrachtet den Christen als einen Pilger auf Erden, der durch den Triumph Christi in der Auferstehung ermuntert wird. Dieser Triumph belebt ihn, weil er jetzt weiß, dass es eine Welt des Lichts und des Glücks vor ihm gibt und eine Macht, die ihn in diese Welt einführen will. Daher wird auch von dem Erbteil gesprochen als „aufbewahrt in den Himmeln" (V. 4). In dem Brief an die Epheser sind wir mit Christus in die himmlischen Örter versetzt, und das Erbteil besteht in alledem, wovon Christus selbst Erbe ist. Doch der Christ ist auch tatsächlich ein Pilger und Fremdling auf der Erde; und es ist ein mächtiger Trost für uns in unserer Pilgerschaft, dieses himmlische Erbteil vor uns zu sehen und so eine sichere Bürgschaft dafür zu haben, dass wir in den Besitz derselben eintreten werden.

Indes fügt der Apostel noch einen anderen, unschätzbaren Trost hinzu: während das Erbteil für uns im Himmel aufbewahrt wird, werden auch wir durch die Macht Gottes während unserer ganzen Pilgerschaft auf dieser Erde bewahrt, um am Ende jenes Erbteil zu genießen (V. 5). Welch köstlicher Gedanke! Einerseits werden wir hier auf Erden bewahrt durch alle Gefahren und Schwierigkeiten hindurch, und andererseits wird das Erbteil für uns da aufbewahrt, wo es weder eine Befleckung gibt, noch irgendwelchen Verfall möglich ist.

Doch diese Macht bewahrt uns durch sittliche Mittel (auf diese Weise redet Petrus immer), durch die Wirkung der Gnade in uns, die das Herz an Gegenstände fesselt, die es in Verbindung mit Gott und den Verheißungen Gottes erhalten (vgl. 2. Pet 1,4). Wir werden „bewahrt durch Gottes Macht *durch Glauben*". Gott sei dafür gepriesen! Es ist die Macht Gottes selbst, die bewahrt, aber diese Macht wirkt, indem sie den Glauben im Herzen bewahrt und ihn trotz aller Hindernisse und Versuchungen über den Befleckungen der Welt erhält sowie die Gefühle und Zuneigungen mit himmlischen Dingen erfüllt. Doch da Petrus immer mit den Wegen Gottes hinsichtlich dieser Welt beschäftigt ist, sieht er die Gläubigen an dieser Errettung, an dieser himmlischen Herrlichkeit nicht eher teilnehmen, als bis sie offenbart ist und Gott durch diese Herrlichkeit seine Autorität in Segnung auf der Erde geltend macht. Wohl ist es die *himmlische* Herrlichkeit, aber offenbart als

das Mittel zur Herstellung der unumschränkten Regierung Gottes auf der Erde, die zu seiner Verherrlichung und zum Segen für die ganze Welt gereichen wird.

Es ist eine Errettung, „die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“. Dieses Wort „bereit“ ist wichtig. Der Apostel sagt auch, dass das Gericht „bereit“ sei, offenbart zu werden. Christus ist persönlich verherrlicht; Er hat alle seine Feinde besiegt, Er hat die Erlösung vollbracht. Er wartet nur noch auf das eine, dass der Vater seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, weil Er im Blick auf die Verherrlichung Gottes da, wo die Sünde war, alles vollbracht hat. Nur die tatsächliche Errettung der Seelen, die Sammlung der Seinigen, ist noch nicht vollendet (2. Pet 3,9+15); wenn aber einmal alle diejenigen, die an dieser Errettung teilnehmen sollen, gesammelt sind, gibt es nichts mehr, worauf noch zu warten wäre, weder im Blick auf die Errettung, d. h. auf die Offenbarung der Herrlichkeit, in der die Erlösten[2] erscheinen werden, noch auch im Blick auf das Gericht der Bösen auf der Erde, das bei der Offenbarung Christi ausgeführt werden wird (siehe 2. Thes 1,9+10). Alles ist bereit! Dieser Gedanke ist köstlich für uns in den Tagen unseres Ausharrens, aber zugleich sehr ernst, wenn wir an das Gericht denken.

Ja, wir frohlocken, wie der Apostel sagt, in dieser Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden. Wir warten darauf. Denn es ist eine Zeit der Ruhe, der Segnung der Erde und der völligen Offenbarung der Herrlichkeit dessen, der dieser Herrlichkeit würdig ist, der einst erniedrigt war und für uns gelitten hat – die Zeit, wo das Licht und die Herrlichkeit Gottes in Christus die Welt erleuchten und all ihr Böses erst binden und dann hinwegfegen wird.

Unser Teil ist eine überschwängliche Freude in dieser Errettung, die offenbart werden soll, und in der wir uns stets freuen dürfen, obwohl wir, wenn es zu unserem Besten nötig ist, durch mancherlei Versuchungen betrübt sein mögen. Aber diese Traurigkeit währt nur eine sehr kurze Zeit; es ist eine leichte Trübsal, die schnell vorübergeht und nur über uns kommt, wenn es *nötig* ist, damit die köstliche Bewährung unseres Glaubens erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre

[2] Die Lehre von dem „Versammeltwerden der Heiligen zu Jesus“ in der Luft, wenn sie Ihm entgegengehen werden, bildet keinen Teil der Unterweisung Petrus, ebenso wenig die Lehre von der Kirche auf der Erde, mit der jene verbunden ist. Vielmehr redet er von der Offenbarung der Heiligen in Herrlichkeit, weil er sich mit den Wegen Gottes bezüglich der Erde beschäftigt, obwohl er dies tut in Verbindung mit dem Christentum.

in der Offenbarung Jesu Christi, auf die wir warten (V. 6+7). Diese Offenbarung ist das Ende all unserer Trübsale und Prüfungen, vorübergehend und leicht wie sie sind im Vergleich mit der unaussprechlichen und ewigen Herrlichkeit, zu der sie uns führen nach der Weisheit Gottes und dem Bedürfnis unserer Seelen. Das Herz klammert sich an Jesus: Er wird erscheinen! Wir lieben Ihn, obwohl wir Ihn niemals gesehen haben. In Ihm frohlocken wir, obgleich wir Ihn jetzt nicht sehen, mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude (V. 8). Das ist es, was das Herz bildet, befestigt und mit Freude erfüllt, wie auch unsere Lage in diesem Leben sein mag. Christus füllt für unsere Herzen jenen Schauplatz der Herrlichkeit aus. Durch die Gnade werde ich verherrlicht sein, ich werde die Herrlichkeit besitzen; aber ich liebe *Jesus*, mein Herz sehnt sich nach *Seiner* Gegenwart, es verlangt danach, *Ihn* zu sehen. Zudem werden wir Ihm gleich sein, und Er wird vollkommen verherrlicht sein. Der Apostel mag wohl sagen. „ihr frohlockt mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude." Das Herz kann nichts anderes mehr begehren; und wenn einige leichte Trübsale nötig für uns sind, so ertragen wir sie mit Freuden, da sie ja nur dazu dienen, uns für die Herrlichkeit zuzubereiten. Auch können wir frohlocken bei dem Gedanken an die Erscheinung Jesu; denn indem wir Ihn in unser Herz aufnehmen, ohne Ihn gesehen zu haben, tragen wir die Errettung der Seele davon. Diese Errettung ist der Gegenstand und das Ende des Glaubens, und sie ist unstreitig weit köstlicher als die zeitlichen Befreiungen, deren sich Israel erfreuen durfte, obwohl diese auch Zeichen der Gnade Gottes waren.

Der Apostel beginnt jetzt, die drei aufeinander folgenden Stufen der Offenbarung dieser Gnade der Errettung zu entwickeln, dieser völligen und gänzlichen Befreiung von den Folgen, den Früchten und dem Elend der Sünde; diese Stufen sind 1. die Prophezeiungen, 2. das Zeugnis des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes und 3. die Offenbarung Jesu Christi selbst, bei der die schon zuvor verkündigte Befreiung ganz vollendet sein wird.

Es ist interessant, hier zu sehen, wie die Verwerfung des Messias, insofern es sich um die Erfüllung der jüdischen Hoffnungen nach dem Fleisch handelte (eine Verwerfung, die schon in den Propheten zuvor angekündigt war), notwendigerweise einer Errettung den Weg bahnte, die die Errettung der Seele mit sich brachte. Jesus wurde nicht mehr gesehen, die irdischen Verheißungen hatten sich durch sein erstes Kommen nicht erfüllt; die Errettung sollte in der letzten Zeit offenbart werden. Aber

auf diese Weise entfaltete sich eine Errettung der Seele, deren ganze Tragweite erst in der Herrlichkeit, die bereit ist, offenbart zu werden, enthüllt werden soll. Was die Gläubigen jetzt in Ihm besitzen, ist die geistliche Freude der Seele in einem himmlischen Jesus, der nicht gesehen wird und der durch seinen Tod eine Sühnung für die Sünde vollbracht und uns durch seine Auferstehung nach der Macht des Lebens des Sohnes Gottes zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt hat.

Diese Errettung, diese wahre Befreiung, wird uns also durch den Glauben zuteil. Es ist noch nicht die Herrlichkeit und die äußere Ruhe. Die Errettung in diesem Sinn wird in der Tat erst dann stattfinden, wenn Jesus erscheint, aber inzwischen genießt die Seele schon durch den Glauben diese vollkommene Ruhe und in Hoffnung sogar die Herrlichkeit. Die Propheten hatten die Gnade Gottes angekündigt, die für die Gläubigen erfüllt werden sollte und die schon jetzt der Seele den Genuss dieser Errettung mitteilt. Auch hatten sie in ihre eigenen Prophezeiungen, die sie durch Eingebung von Gott empfangen hatten, einzudringen gesucht, um zu verstehen, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist hindeutete, „als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte“. Denn der Geist sprach durch die Propheten von beiden Dingen und zeigte deshalb mehr als eine zeitliche Befreiung in Israel an, denn der Messias sollte leiden. Und die Propheten entdeckten, dass der Geist Christi nicht für sie selbst noch für ihre Zeit, sondern für die Christen diese Wahrheiten bezüglich des Messias ankündigte. Indessen haben die Christen – während ihnen die Errettung der Seele durch die Offenbarung eines Christus zuteil wird, der sich nach seinen Leiden in den Himmel gesetzt hat und von dort in Herrlichkeit wiederkommen wird – nicht jene Herrlichkeiten empfangen, die den Propheten offenbart worden waren. Diese Dinge sind mit großer göttlicher Klarheit durch den nach dem Tod Jesu vom Himmel gesandten Heiligen Geist bezeugt worden, aber der Geist schenkt nicht die Herrlichkeit selbst, in der Christus erscheinen wird: Er hat sie nur angekündigt. Die Christen haben deshalb die Lenden ihrer Gesinnung zu umgürten, nüchtern zu sein und bis ans Ende auf die Gnade zu hoffen, die ihnen (tatsächlich) gebracht werden wird bei der Offenbarung Jesu Christi. Die drei aufeinander folgenden Schritte in den Wegen Gottes sind also diese: 1. die auf Christus bezüglichen Ereignisse, die über die jüdischen Segnungen weit hinausgehen, werden vorher verkündigt; 2. die Dinge werden bezeugt durch den Heiligen Geist; 3. die Verheißungen werden bei der Offenbarung Jesu erfüllt.

Was der Apostel vorstellt, ist also eine Teilnahme an der Herrlichkeit Jesu, wenn Er offenbart werden wird – jene Errettung, von der die Propheten geredet hatten und die in den letzten Tagen offenbart werden soll. Inzwischen aber hatte Gott die gläubigen Juden wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten und hatte durch die Leiden Jesu ihnen zu verstehen gegeben, dass sie sogar jetzt schon, während sie auf die Offenbarung der Herrlichkeit warteten und diese Herrlichkeit in der Person Jesu wirklich fanden, sich einer Errettung der Seele erfreuten, vor der die Befreiungen Israels verblassten und in Vergessenheit gerieten. Es war in der Tat die Errettung, die „bereit ist", in ihrer ganzen Fülle offenbart zu werden; aber für den Augenblick besaßen sie dieselbe nur hinsichtlich der Seele. Doch da diese Errettung von der Offenbarung der irdischen Herrlichkeit getrennt war, hatte sie umso mehr einen geistlichen Charakter. Deshalb sollten die Gläubigen ihre Lenden umgürten, während sie auf die Offenbarung Jesu warteten, und mit Danksagung anerkennen, dass sie das Ende ihres Glaubens besaßen. Sie standen in Verbindung mit Gott.

Als Gott diese Dinge durch den Dienst der Propheten ankündigte, hatte Er die Christen im Auge und nicht die Propheten selbst. Diese Gnade, von der die Propheten zuvor geredet hatten, sollte den Gläubigen zur bestimmten Zeit mitgeteilt werden; inzwischen aber gab – für den Glauben und für die Seele – der vom Himmel gesandte Heilige Geist Zeugnis von ihr. Sie wird *gebracht* werden „bei der Offenbarung Jesu Christi". Die Auferstehung Jesu Christi, in der die Bürgschaft für die Erfüllung aller Verheißungen sowie die Lebenskraft zum Genuss derselben lag, hatte die Gläubigen zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt; doch das Recht, an der Erfüllung der Verheißung teilzunehmen, war auf eine andere Wahrheit gegründet. Die Ermahnungen des Apostels führen uns dahin. Die Gläubigen sollten wandeln als gehorsame Kinder und nicht mehr nach den Lüsten, die sie in den Tagen ihrer Unwissenheit geleitet hatten. Berufen durch Den, der heilig ist, sollten sie heilig sein in allem Wandel. Wenn sie ferner Den als Vater anriefen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so sollten sie die Zeit ihrer Fremdlingschaft in Furcht wandeln (V. 14–17).

Beachten wir, dass es sich hier nicht um das Endgericht der Seele handelt. In diesem Sinn „richtet der Vater niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben" (Joh 5,22). Hier ist die Rede von dem täglichen Gericht der Regierung

Gottes in dieser Welt, und zwar in dessen Ausübung hinsichtlich seiner Kinder. Dementsprechend wird auch gesagt: „Wandelt *die Zeit eurer Fremdlingschaft* in Furcht." Das hier in Rede stehende Gericht findet seine Anwendung auf das christliche Leben. Die Furcht, von der gesprochen wird, ist nicht eine Ungewissheit bezüglich der Errettung und der Erlösung; sie gründet sich vielmehr auf die *Gewissheit*, dass man erlöst ist. Der unendliche Wert des zu unserer Erlösung bezahlten Preises, „das kostbare Blut Jesu Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken", ist der Beweggrund, dass wir während der Zeit unserer Pilgerschaft hienieden Gott fürchten. Wir sind erlöst worden von unserem eitlen Wandel um den Preis des Blutes Jesu; können wir nun noch nach den Grundsätzen wandeln, von denen wir auf eine *solche* Weise befreit worden sind? Ein solcher, zu unserer Befreiung bezahlter Preis erfordert, dass wir mit Sorgfalt und Ernst vor dem Vater wandeln, mit dem wir Gemeinschaft zu haben wünschen, sowohl als Vorrecht als auch, weil wir in diese geistliche Beziehung zu Ihm gebracht sind.

Der Apostel wendet jetzt diese Wahrheit auf die Christen an, an die er schreibt. Das Lamm war im Ratschluss Gottes schon vor Grundlegung der Welt ausersehen, aber erst offenbart worden am Ende der Zeiten um der Gläubigen willen, die in ihrem wahren Charakter dargestellt werden: sie glauben an Gott durch Jesus, durch dieses Lamm. Sie glauben nicht an Ihn mittels der Schöpfung. Obwohl diese ein Zeugnis für seine Herrlichkeit ist, gibt sie doch dem Gewissen keine Ruhe und redet nicht von einem Platz im Himmel. Auch glauben sie nicht an Gott durch die Vorsehung, denn obwohl diese alles lenkt, lässt sie doch die Regierung Gottes noch in einem tiefen Dunkel. Sie glauben endlich auch nicht durch die Offenbarung Gottes auf dem Berg Sinai unter dem Namen Jehova, noch durch den Schrecken, der mit einem gebrochenen Gesetz in Verbindung steht.

Nein, wir glauben durch *Jesus*, das Lamm Gottes; und beachten wir, dass es nicht heißt. „die ihr *an ihn* glaubt", sondern „die ihr durch ihn *an Gott* glaubt". Wir kennen Gott als den, der uns, als wir Sünder und tot waren in unseren Vergehungen und Sünden, geliebt und diesen teuren Heiland gegeben hat, damit Er bis in den Tod, in dem wir lagen, herabsteige, unsere Stellung unter dem Gericht einnehme und als das Lamm Gottes sterbe; wir glauben an den Gott, der durch seine Macht den Herrn Jesus, als Er für uns, an unserer Statt, im Tod war, wieder auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat. Es ist also ein Gott-Heiland, ein Gott, der seine

Macht zu unseren Gunsten ausübt, an den wir *durch Jesum* glauben, so dass unser Glaube und unsere Hoffnung „auf Gott“ ist – nicht auf irgendetwas neben oder vor Gott, sondern auf Gott selbst. Wie könnte nun irgendein Grund zur Furcht oder zum Misstrauen im Blick auf Gott entstehen, wenn unser Glaube und unsere Hoffnung auf Ihn selbst sind? Das verändert alles. Gott selbst erscheint unseren Blicken in einer gänzlich veränderten Weise; und diese Veränderung gründet sich auf das, was die Gerechtigkeit Gottes darin erweist, dass Er uns, als von aller Sünde gereinigt, aufnimmt, – auf die Liebe Gottes, die sich darin zeigt, dass Er uns in Jesus vollkommen segnet, den seine Macht von den Toten auferweckt und verherrlicht hat. Und dieser Macht entsprechend segnet Er uns.

Unser Glaube und unsere Hoffnung gründen sich auf Gott selbst. Das versetzt uns in die innigste Beziehung zu den übrigen Erlösten. Da diese die Gegenstände derselben Liebe, in dem nämlichen kostbaren Blute gewaschen und durch dasselbe Lamm erlöst sind, werden sie für alle, deren Herzen durch die Annahme der Wahrheit mittels des Geistes gereinigt sind, zu Gegenständen einer zärtlichen, ungeheuchelten Bruderliebe. Sie sind unsere Brüder. Lasst uns deshalb einander „lieben mit Inbrunst aus reinem Herzen“!

Dieses Verhältnis und die daraus hervorgehenden Ermahnungen des Apostels gründen sich jedoch auf einen anderen wichtigen Grundsatz: eine neue Natur ist in dieser Liebe tätig. Sind wir durch das kostbare Blut des fleckenlosen Lammes erlöst, so sind wir auch aus dem unverweslichen Samen des lebendigen und bleibenden Wortes Gottes geboren. Denn das Fleisch ist nur Gras, und die Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort des Evangeliums, das uns verkündigt worden ist. Es ist ein ewiger Segensgrundsatz. Der Gläubige ist nicht nach dem Fleisch geboren, um zeitliche Rechte und Segnungen zu genießen, wie es bei einem Juden der Fall war, sondern aus einem unverweslichen Samen, aus einem Lebensgrundsatz, der ebenso unvergänglich ist wie das Wort Gottes selbst. Der Prophet Jesaja hatte dem Volk Gottes diese Worte zugerufen, um es zu trösten. Alles Fleisch, selbst die jüdische Nation, war nur verdorrtes Gras, Gott aber war unveränderlich, und das Wort, das durch seine unveränderliche Gewissheit den Gegenständen der Gunst Gottes göttliche Segnungen zusicherte, wirkte in den

Herzen, um ein Leben zu erzeugen, das ebenso unsterblich und unverderblich ist wie seine Quelle, das Wort Gottes.

# Kapitel 2

Auf diese Weise gereinigt und durch das Wort Gottes wiedergeboren, sollten die Gläubigen alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden ablegen und wie neugeborene Kinder begierig sein nach der vernünftigen Milch, um dadurch zu wachsen; denn wie das Wort der Same des Lebens ist, so ist es auch die Milch des Kindes, und wir haben es aufzunehmen wie junge Kinder, in aller Einfalt, wenn wir wirklich geschmeckt haben, dass der Herr gütig und voller Gnade ist. Es ist nicht der Sinai (wo Gott der Herr sein Gesetz aus dem Feuer heraus verkündigte, so dass die Hörer wünschten, Seine Stimme nicht mehr zu hören), wohin ich gekommen bin, oder von wo aus der Herr zu mir redet. Wenn ich geschmeckt und verstanden habe, dass der Herr in Gnade handelt, dass Er Liebe gegen mich ist, und dass Sein Wort der Ausdruck dieser Gnade ist, wie es auch das Leben mitteilt, so werde ich wünschen, mich von dieser vernünftigen Milch zu nähren, die der Gläubige nach dem Maß seiner Einfalt genießt; ich werde wünschen, mich von diesem guten Wort zu nähren, das mir nichts als Gnade und den Gott verkündigt, dessen ich bedarf, da Er nur Gnade, voll von Gnade und in Gnade wirksam ist und sich nur im Wort in diesem Charakter offenbart – in einem Charakter, den Er im Hinblick auf mich nie verleugnen kann, indem Er mich zu einem Teilhaber Seiner Heiligkeit macht.

Ich kenne jetzt den Herrn selbst, ich habe geschmeckt was Er ist. Doch auch dies steht im Gegensatz zu der gesetzlichen Stellung der Juden, obgleich es die Erfüllung von dem ist, was die Psalmen und die Propheten gesagt haben; nur hat die Auferstehung außerdem noch eine himmlische Hoffnung klar enthüllt. Die Gläubigen selbst bildeten jetzt das geistliche Haus, das heilige Priestertum. Sie waren gekommen zu dem lebendigen Stein, der von Menschen zwar verworfen, vor Gott aber auserwählt, kostbar war, und sie waren als lebendige Steine auf Ihn aufgebaut. Der Apostel liebt dieses Wort „lebendig“. Ihm hatte der Vater offenbart,

dass Jesus der Sohn des *lebendigen* Gottes war. Kein anderer als er hatte Ihn bis dahin so bekannt, und der Herr hatte ihm gesagt, dass Er auf diesen Felsen (d. h. auf die Person des Sohnes Gottes in der Kraft des Lebens, offenbart in der Auferstehung, wo Er als solcher erwiesen wurde), Seine Versammlung bauen werde. Petrus nahm durch seinen Glauben teil an der Natur dieses lebendigen Felsens, und hier (V. 5) dehnt er diesen Charakter auf alle Gläubigen aus und zeigt das heilige Haus, das auf den lebendigen Stein gebaut ist, den Gott selbst als den auserwählten und kostbaren Eckstein gelegt hatte. Wer an Ihn glaubte, sollte nicht zu schanden werden![3]

Doch nicht nur in den Augen Gottes ist dieser Stein kostbar, sondern auch in den Augen des Glaubens; er sieht, so schwach die Gläubigen auch sein mögen, wie Gott sieht. Für die Ungläubigen ist dieser Stein ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses; da sie nicht gehorsam sind, stoßen sie sich an dem Wort, wozu sie auch gesetzt worden sind (V. 6–8). Der Apostel sagt nicht, dass sie zur Sünde oder zur Verdammnis gesetzt seien; aber diese ungläubigen und ungehorsamen Sünder, das jüdische Volk, – diese seit langer Zeit widerspenstige und beständig gegen Gott sich erhebende Nation – waren dazu bestimmt, in dem gnadenreichen Herrn selbst einen Stein des Anstoßes zu finden und über das zu straucheln und zu fallen, was für den Glauben der kostbare Stein des Heils ist. Zu diesem besonderen Fall war ihr Unglaube bestimmt.

Die Gläubigen dagegen traten in den Genuss der Israel gegebenen Verheißungen ein, und zwar in der herrlichsten Weise. Die Gnade, ja, gerade die Treue Gottes, hatte die Erfüllung der Verheißung herbeigeführt in der Person Jesus, dem Diener

[3] Nur an dieser Stelle berührt Petrus die Lehre von der Kirche, und zwar unter dem Charakter eines Gebäudes, nicht eines Leibes oder einer Braut. Er spricht von dem, was Christus baut, nicht von dem, was mit Ihm vereinigt ist. In Epheser 2,20.21 stellt uns Paulus die Kirche ebenso dar. So betrachtet, ist sie das Werk Christi (obwohl es auf der Erde vor sich geht), und zwar ein fortdauerndes Werk; es wird kein menschliches Werkzeug erwähnt. „Ich will bauen“, sagt Christus; der Bau wächst, sagt Paulus; lebendige Steine kommen, sagt Petrus. Dies darf nicht mit dem Bauwerk, an dem Menschen Holz, Heu und Stroh bauen können, vermengt werden, als ob beides dasselbe wäre, wenngleich die äußere, von Gott gut errichtete Sache, sobald sie der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen war, wie immer von diesem verdorben wurde. Einzelne Personen werden durch die Gnade aufgebaut, und das Haus wächst zu einem heiligen Tempel. Alles das steht in Beziehung zu Matthäus 16. Die Verantwortlichkeit des menschlichen Dienstes in dieser Hinsicht finden wir in 1. Korinther 3, und in Übereinstimmung damit wird die Versammlung dort von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachtet. Der Leib ist eine ganz andere Sache, über die uns Epheser 1–4; 1. Korinther 12 und andere Stellen Belehrung geben.

der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen. Und obwohl die Nation Ihn verworfen hatte, wollte Gott dennoch denen die verheißene Segnung nicht entziehen, die sich, trotz dieser Schwierigkeit für den Glauben und das Herz, dem Glaubensgehorsam unterwarfen und Dem anschlossen, der „der vom Volk Verachtete“ war. Sie konnten die Segnung Israels nicht mit der Nation auf der Erde genießen, weil diese den Herrn verworfen hatte, aber sie waren vollständig in die Beziehungen eines von Gott angenommenen Volkes eingeführt. Der himmlische Charakter, den die Segnung jetzt annahm, machte ihre Annahme der Verheißung gemäß nicht ungültig, nur traten sie jetzt aus Gnade in den Genuss jener Segnung ein. Denn die Nation als solche hatte sie verloren, sowohl durch ihren früheren Ungehorsam als auch jetzt durch die Verwerfung dessen, der in Gnade gekommen war, um sie der Erfüllung der Verheißung teilhaftig zu machen.

Der Apostel wendet daher den Namen „heilige Nation“ auf den auserwählten Überrest an, indem er ihm die Titel gibt, die Gott im 19. Kapitel des 2. Buches Mose Israel unter der Bedingung des Gehorsams verlieh; hier aber in Verbindung mit dem Messias, indem ihr Genuss dieser Titel auf *Seinen* Gehorsam und auf die Rechte, die sie durch ihren Glauben an Ihn erlangt hatten, gegründet war. Aus diesem Grund – dass nämlich die Vorrechte des gläubigen Überrestes auf den Messias gegründet sind – geht der Apostel noch weiter und wendet auf diesen Überrest die Aussprüche des Propheten Hosea an, die sich auf Israel und Juda beziehen, wenn diese in der Fülle der Segnung in den letzten Tagen wiederhergestellt sind und die Beziehungen zu Gott genießen werden, in die die Gnade sie zu jener Zeit einführen wird.

„Ihr seid“, sagt Petrus, „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum.“ Es sind beinahe dieselben Worte wie in 2. Mose 19. Dann fährt er fort: „Die ihr einst nicht ein Volk wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid, die ihr nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.“ Das sind die Worte von Hosea 2,23. Das Ganze zeigt uns in überaus fesselnder Weise den Grundsatz, auf dem die Segnung beruht. Nach 2. Mose 19 sollte das Volk diese Segnung empfangen, wenn es der Stimme Gottes fleißig gehorchen würde. Aber Israel hat nicht gehorcht, es ist widerspenstig und hartnäckig gewesen, ist fremden Göttern nachgegangen und hat das Zeugnis des Geistes verworfen. Doch nach ihrer Untreue hat Gott selbst einen Stein in Zion

gelegt, einen Eckstein, und wer an Ihn glaubte, sollte nicht zuschanden werden. Das ist Gnade. Als Israel in jeder Beziehung gefehlt und auf dem Boden des Gehorsams alles verloren hatte, gab Gott ihm in Gnade durch Jesus das, was ihm im Anfang unter der Bedingung des Gehorsams verheißen worden war. Auf diese Weise war für sie alles sichergestellt.

Die Frage des Gehorsams wurde – auf den Ungehorsam Israels hin – durch Gnade und durch den Gehorsam Christi, der von Gott in Zion gelegten Grundlage, gelöst. Aber dieser Grundsatz von einer die Sünden überströmenden Gnade, durch den es sich erwiesen hat, dass der Ungehorsam die Absichten Gottes nicht zu vereiteln vermochte (denn die Gnade kam erst nach Vollendung des Ungehorsams) – dieser herrliche und für den überführten Sünder so tröstliche Grundsatz wird in treffender Weise durch die Anführung aus dem Propheten Hosea bestätigt. In dieser Stelle wird Israel nicht nur als schuldig, sondern auch als schon unter dem Gericht stehend vorgestellt. Gott hatte, im Blick auf seine Geduld mit den zehn Stämmen, erklärt, dass Er sich fortan nicht mehr erbarmen werde und dass Israel nicht mehr sein Volk sei – eine Erklärung, die in seinem Gericht über das untreue Juda ihre Erfüllung fand. Nach der Ausführung des Gerichts aber kommt Gott auf seine unwiderruflichen Gnadenabsichten zurück, nimmt Israel wie eine verlassene Frau wieder an und gibt ihm das Tal Achor „zu einer Tür der Hoffnung“ – jenes Trübsalstal, in dem durch die Steinigung Achans das erste Gericht über das untreue Israel nach seinem Eintritt ins gelobte Land ausgeübt worden war. Das Gericht ist in Gnade verwandelt, und Gott beginnt ganz von neuem auf einem neuen Boden. Es ist, als ob Israel noch einmal aus Ägypten zöge, aber auf einem ganz neuen Grundsatz. Der Herr verlobt sich Israel auf ewig „in Gerechtigkeit und in Gericht und in Güte und in Barmherzigkeit“, und alles ist Segnung. Dann nennt Er es „Ruchama“, d. h. die Begnadigte, und „Ammi“, d. h. mein Volk. Dieser Ausdrücke bedient sich dann der Apostel, indem er sie auf den Überrest anwendet, der an Jesus glaubte, an Ihn, den Stein des Anstoßes für die Nation, aber den Eckstein von Seiten Gottes für den Gläubigen. Auf diese Weise ist die Bedingung beseitigt, und anstelle einer Bedingung haben wir die Segnung nach dem Ungehorsam und nach dem Gericht die volle und gewisse Gnade Gottes, gegründet (in ihrer Anwendung auf die Gläubigen) auf die Person, den Gehorsam und das Werk Christi.

Es ist rührend, den Ausdruck dieser Gnade in dem Wort „Achor“ zu entdecken. Dieser Name erinnert, wie bereits bemerkt, an das erste Gericht über Israel in dem Land der Verheißung, als das Volk auch durch den Bann entweiht war; und gerade hier ist es, wo Hoffnung geschenkt wird: so völlig wahr ist es, dass die Gnade über die Gerechtigkeit triumphiert! Und dies ist in der herrlichsten Weise in Christus geschehen. Gerade das Gericht Gottes wird in Ihm zur Tür der Hoffnung, nachdem Schuld und Gericht für immer vorüber sind.

Zwei Seiten des christlichen Lebens, insofern dieses die Offenbarung geistlicher Kraft ist, ergeben sich hieraus in dem zweifachen Priestertum des Gläubigen, von denen das eine der gegenwärtigen Stellung Christi in der Höhe, das andere der einstigen Offenbarung seiner Herrlichkeit auf der Erde entspricht. Es ist das Priestertum Aarons und Melchisedeks. Christus befindet sich jetzt innerhalb des Vorhangs nach dem Vorbild Aarons; später wird Er Priester auf seinem Thron sein, und das wird die öffentliche Entfaltung seiner Herrlichkeit auf der Erde bilden. Ebenso üben die Heiligen ein heiliges Priestertum aus (V. 5), um geistliche Opfer des Lobes und der Danksagung darzubringen. Köstliches Vorrecht der Christen! Er ist so nahe wie möglich zu Gott gebracht. Er bringt Gott seine Opfer dar mit der Gewissheit, dass sie Ihm angenehm sind, da er sie durch Jesus Christus darbringt.

Dieser Teil des christlichen Lebens ist der erste, der erhabenste und wesentlichste, die Quelle des anderen, der der Ausdruck jenes Lebens hienieden ist. Er ist der erhabenste, weil wir in seiner Ausübung in unmittelbarer Verbindung mit dem göttlichen Gegenstand unserer Zuneigungen stehen. Jene geistlichen Opfer sind der durch die Wirkung des Heiligen Geistes hervorgebrachte Widerhall der Gnade, die wir genießen – das was das Herz bewegt durch die wunderbaren Gaben Gottes und durch die Liebe, die sie uns mitgeteilt hat, Gott zurückgibt. Das Herz strahlt alles, was ihm in Gnade offenbart worden ist, durch die Kraft des Heiligen Geistes wieder zurück, indem es den Urheber und Geber von allem anbetet, nach der Erkenntnis, die es auf diese Weise von Gott selbst empfangen hat. Die Früchte des himmlischen Kanaan, an denen wir teilhaben, werden als Opfer Gott dargebracht; die Seele tritt ein in die Gegenwart Gottes, um Ihn zu loben und anzubeten.

Das ist das heilige Priestertum, entsprechend dem Vorbild des Priestertums Aarons und des Tempels zu Jerusalem, in dem Gott als in seinem Haus wohnte.

Das zweite Priestertum, von dem der Apostel hier redet, hat den Zweck, die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die Beschreibung, die uns Petrus von demselben macht, ist, wie wir gesehen haben, dem 19. Kapitel des 2. Buches Mose entnommen. Das Volk Gottes ist ein auserwähltes Geschlecht, eine heilige Nation, ein königliches Priestertum. (Ich erwähne das Priestertum Melchisedeks nur, um den Charakter eines königlichen Priestertums ans Licht zu stellen.) Gott hatte das jüdische Volk für sich selbst gebildet, damit es alle Seine Tugenden offenbare und Sein Lob verkündige. Dasselbe wird Christus in vollkommener Weise am Tage seiner Herrlichkeit tun. Der Christ ist berufen, es jetzt in dieser Welt zu tun. Er soll Christus in dieser Welt darstellen. Das ist der zweite Teil des christlichen Lebens.

Das erste Kapitel unseres Briefes stellt also den Christen dar unter mancherlei Versuchungen, unter der kostbaren Prüfung des Glaubens, aber belebt durch Hoffnung. Das zweite Kapitel zeigt Ihn uns in seinen Vorrechten, als einen heiligen und königlichen Priester, mittels des Glaubens.

Mit dem 11. Verse des zweiten Kapitels beginnt der Apostel seine Ermahnungen. Wie groß auch die Vorrechte des Christen in seiner Stellung sein mögen, er wird doch immer als ein Pilger auf Erden betrachtet, und daher ist, wie wir schon gesehen haben, die unveränderliche Regierung Gottes der Gegenstand, der vor dem Geist des Apostels steht. Zunächst jedoch warnt er die Gläubigen hinsichtlich dessen, was innerlich ist, vor den unreinen Quellen, aus denen das Verderben entspringt, das auf dem Schauplatz dieser Regierung den Namen Gottes verunehren und selbst das Gericht herbeiführen würde.

Der Wandel des Christen unter den Nationen sollte ehrbar sein. Sie trugen den Namen Gottes, auf den der diesem Namen feindliche Geist der Menschen Schande zu bringen suchte, indem sie den Christen ein schlechtes Betragen vorwarfen, ein Betragen, das sie selbst ohne Gewissensbisse beobachteten, während sie sich zugleich beklagten, dass die Christen nicht „mitliefen zu demselben Treiben der Ausschweifung der Schwelgerei“ (1. Pet 4,4). Die Christen hatten nur den Pfad der Treue gegen Gott einzuhalten, damit an dem Tag der Heimsuchung der Menschen durch Gott die Verleumder (nachdem ihr Wille durch diese Heimsuchung gebrochen und ihr Stolz gedemütigt ist) durch die guten Werke, die trotz ihrer Schmähungen

immer ihr Gewissen erreicht hatten, zu dem Bekenntnis gebracht würden, dass Gott in den Christen gewirkt hatte und in ihrer Mitte gewesen war.

Nach dieser kurzen, aber wichtigen allgemeinen Ermahnung an die Gläubigen beschäftigt sich der Apostel mit dem Wandel des Christen denen gegenüber, die ihn in einer Welt umgeben, wo Gott einerseits über alles wacht und andererseits zugibt, dass die Seinigen leiden, sei es um der Gerechtigkeit oder um des Namens Christi willen, wo sie aber niemals wegen Übeltuns leiden sollten. Der Pfad des Christen ist also klar vorgezeichnet. Er unterwirft sich den menschlichen Ordnungen und Einrichtungen um des Herrn willen; er erweist allen Menschen Ehre, und zwar einem jeden in einer besonderen Stellung, so dass ihm niemand etwas vorzuwerfen hat. Seinen Herren, selbst wenn sie böse sind, ist er unterworfen, er erträgt das Unrecht, das sie ihm zufügen; wäre er nur den gütigen und milden Herren unterworfen, so gäbe es zwischen ihm und einem weltlichen Knecht keinen Unterschied. Aber wenn ein Christ *Gutes* tut und leidet und in diesem Leiden geduldig ausharrt, das ist angenehm vor Gott; das ist Gnade. So handelte Christus, und wir sind berufen, dasselbe zu tun. Christus litt in dieser Weise, aber niemals schalt und bedrohte Er diejenigen, die Ihn quälten, sondern Er übergab sich dem, der recht richtet. Ihm gehören wir an. Er hat für unsere Sünden gelitten, damit wir, von ihnen befreit, Gott leben. Jene Christen aus den Juden, an die Petrus schreibt, waren einst wie Schafe gewesen, die umherirren[4]; jetzt aber waren sie zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seelen zurückgekehrt. Wie deutlich zeigen diese Ermahnungen, dass der Christ nicht von dieser Welt ist, sondern seinen eigenen Pfad durch sie zu gehen hat! Doch dieser Pfad ist der Weg des Friedens in ihr.

[4] Ich denke, dass der Apostel hiermit auf den letzten Vers des 119. Psalms anspielt. Er stellt die christlichen Juden auf den Boden des gesegneten Überrestes; nur macht er es zu einer Seelen-Errettung.

# Kapitel 3

Ebenso sollten die Frauen ihren Männern in aller Bescheidenheit und Keuschheit unterworfen sein, damit das Zeugnis, das sie so für die Wirkung des Wortes durch dessen Früchte ablegten, die Stelle des Wortes selbst einnehmen, wenn die Männer nicht auf dieses hören wollten. Sie sollten sich in Geduld und Sanftmut auf die Treue Gottes stützen und sich nicht durch den Anblick der Macht der Gegner erschrecken lassen (vgl. Phil 1,28).

Genauso sollten die Männer bei ihren Frauen wohnen, „ihnen Ehre gebend“ – indem ihre Liebe und ihr Verkehr durch die christliche Erkenntnis und nicht durch irgendwelche menschliche Leidenschaft beherrscht wurde –, und ihren Wandel führen in Gemeinschaft mit ihnen, „als auch Miterben der Gnade des Lebens“. Endlich sollten *alle* in dem Geist des Friedens und der Sanftmut wandeln, in ihrem Verkehr mit anderen den Segen mitbringend, dessen Erben sie waren und dessen Geist sie folglich stets in sich tragen sollten. Wenn die Gläubigen so dem Guten folgen, ihre Zunge von der Furcht des Herrn regieren lassen, das Böse meiden und den Frieden suchen würden, so würden sie unter dem Auge Gottes in Ruhe das gegenwärtige Leben genießen. „Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, die Böses tun.“ Wer sollte ihnen überdies Böses tun, wenn sie Nachahmer des Guten waren?

Das ist also die Regierung Gottes, der Grundsatz, nach dem Er den Gang dieser Welt beaufsichtigt. Dennoch ist diese Regierung jetzt keine direkte und unmittelbare, keine alles Böse verhindernde. Die Macht des Bösen wirkt noch auf der Erde, und die von dieser Macht beseelt sind, zeigen sich den Gerechten feindlich und wirken durch die Furcht, die Satan einzuflößen weiß. Doch wenn man dem Herrn den Ihm gebührenden Platz im Herzen gibt, findet diese Furcht, die der

Feind hervorzubringen sucht, dort keinen Raum mehr. Kann ein Herz, das sich der Gegenwart Gottes bewusst ist, vor dem Feind zittern? Das Bewusstsein der Gegenwart Gottes ist das Geheimnis der Kühnheit und des Friedens beim Bekennen Christi. Die Werkzeuge des Feindes suchen uns vom Weg abzubringen und uns durch ihre Anmaßungen zu überwältigen; aber das Bewusstsein, dass Gott da ist, zerstreut diese Anmaßungen und zerstört ihre ganze Kraft. Gestützt auf die Kraft der Gegenwart Gottes sind wir bereit, mit Sanftmut und heiliger Ehrfurcht, aber ohne jede Leichtfertigkeit, denen zu antworten, die Rechenschaft fordern wegen der Hoffnung, die in uns ist. Doch um dies zu können, ist es nötig, ein gutes Gewissen zu haben. Wohl können wir Gott ein böses Gewissen bringen, damit Er uns vergebe und sich über uns erbarme; aber es ist unmöglich, dem Feind zu widerstehen, wenn wir ein böses Gewissen haben – wir fürchten uns dann vor ihm. Einerseits fürchten wir seine Bosheit, und andererseits haben wir das Bewusstsein der Gegenwart und der Kraft Gottes verloren. Wandeln wir jedoch, vor Gott, so fürchten wir nichts; das Herz ist frei; wir denken nicht an uns, sondern an Gott, und die Widersacher werden beschämt, weil sie diejenigen fälschlich angeklagt haben, deren Wandel untadelig ist und gegen die nichts vorgebracht werden kann, es seien denn die Verleumdungen ihrer Feinde; und diese Verleumdungen dienen nur zur Schande der Widersacher.

Vielleicht hält Gott es für gut, dass wir leiden. Wenn es der Fall ist, so ist es besser, „für Gutestun zu leiden als für Bösestun“ (V. 17). Der Apostel führt hierfür einen rührenden Beweggrund an. Christus hat ja ein für allemal für Sünden gelitten. Das sollte uns genügen, und wir sollten nur noch um der Gerechtigkeit willen leiden. Für die Sünde zu leiden war die Aufgabe Christi; Er hat diese Aufgabe gelöst, und zwar für immer und ewig. Er wurde getötet nach seinem Leben im Fleisch, aber lebendig gemacht nach der Kraft des göttlichen Geistes.

Die folgende Stelle (V. 19+20) hat schon manchem Leser der Bibel Schwierigkeit gemacht; allein sie erscheint einfach, sobald man den Zweck des Geistes Gottes versteht. Die Juden erwarteten einen leiblich gegenwärtigen Messias, der das Volk befreien und es auf die höchste Stufe irdischer Herrlichkeit erheben sollte. Der Messias war jedoch, wie wir wissen, nicht in dieser Weise gegenwärtig, und die gläubigen Juden hatten deshalb von Seiten der ungläubigen wegen ihres Vertrauens auf einen Messias, der nicht leiblich gegenwärtig war und keine Befreiung für

das Volk bewirkt hatte, Spott und Hass zu erdulden. Die Gläubigen besaßen die Errettung der Seele und kannten Jesus droben, aber die Ungläubigen kümmerten sich um diese Dinge nicht. Der Apostel erinnert deshalb an das, was sich einst zur Zeit des Zeugnisses Noahs zugetragen hat. Die gläubigen Juden waren gering an Zahl, und sie besaßen Christus nur nach dem Geist. Durch die Kraft dieses Geistes war Christus von den Toten auferweckt worden. In der Kraft desselben Geistes war Er hingegangen, ohne körperlich gegenwärtig zu sein, um in Noah zu predigen. Indes wie in den Tagen des Apostels die Juden, so war auch damals die Welt ungehorsam gewesen, und wie die Gläubigen jetzt nur eine kleine Herde ausmachten, so waren auch zu jener Zeit nur acht Personen gerettet worden. Die Geister der Ungehorsamen aber befanden sich jetzt im Gefängnis, weil sie Christus, der durch seinen Geist in Noah gegenwärtig war, nicht gehorcht hatten. Die Geduld Gottes harrte damals, wie sie es jetzt hinsichtlich des jüdischen Volkes tat. Das Ergebnis sollte in beiden Fällen dasselbe sein, und ist dasselbe gewesen.

Diese Erklärung (die den Vorzug hat vor der anderen, dass nämlich der Geist Christi im Hades den Seelen, die seit der Sintflut dort aufbewahrt gewesen, gepredigt habe) wird bestätigt durch 1. Mo 6,3, wo wir lesen: „Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, sondern seine Tage seien 120 Jahre.“ Das will sagen: der Geist des Herrn sollte in dem Zeugnis Noahs 120 Jahre lang rechten, und nicht länger. Wäre es nicht wunderbar, wenn der Herr allein mit diesen Menschen (denn nur von ihnen ist hier die Rede) nach ihrem Tod im Zeugnis gerechtet haben sollte? Zudem ist es beachtenswert, dass wir uns nur einer bekannten Redewendung Petrus bedienen, wenn wir den Ausdruck: „Er ist im Geist hingegangen“, auf den Geist Christi in Noah beziehen, denn schon im ersten Kapitel unseres Briefes spricht der Apostel „von dem Geist Christi, der in den Propheten war“.

Die Geister jener Ungehorsamen sind also im Gefängnis, weil sie auf den Geist Christi in Noah nicht hörten (vgl. 2. Pet 2,5–9). Hieran schließt der Apostel einen Vergleich der Taufe mit der Arche Noahs in der Sintflut. Noah war durch das Wasser hindurchgerettet worden; auch wir sind es, denn das Wasser der Taufe bedeutet den Tod, so wie die Sintflut sozusagen der Tod der damaligen Welt war. Christus ist durch den Tod gegangen und ist dann auferstanden. Wir treten in der Taufe in den Tod ein, aber es ist gleich der Arche; denn Christus hat im Tod für uns gelitten und ist in der Auferstehung aus diesem wieder hervorgegangen, wie Noah aus der

Sintflut hervorging, um sozusagen ein neues Leben in einer Auferstehungswelt zu beginnen. Christus hat, indem Er durch den Tod gegangen ist, die Sünden gesühnt, und wir, indem wir geistlich hindurchgehen, lassen alle unsere Sünden in demselben zurück, wie Christus tatsächlich für uns getan hat; denn Er wurde ohne die Sünden, die Er am Kreuz sühnte, auferweckt. Und diese Sünden waren die unsrigen. So haben wir durch die Auferstehung Jesu Christi ein gutes Gewissen. Wir gehen in der Taufe im Geist und im Bild durch den Tod. Die Frieden gebende Kraft der Sache ist die Auferstehung Jesu Christi, nachdem Er die Sühnung vollbracht hatte: durch diese Auferstehung haben wir daher ein gutes Gewissen.

Das war es, was die Juden zu lernen hatten. Christus war hinaufgestiegen in den Himmel, und alle Mächte und Herrschaften waren Ihm unterworfen. Er ist zur Rechten Gottes. Wir haben also nicht einen Messias auf der Erde, sondern ein gutes Gewissen und einen himmlischen Christus.

# Kapitel 4

Vom ersten bis zum siebenten Verse dieses Kapitels fährt der Apostel fort, die allgemeinen Grundsätze der Regierung Gottes zu behandeln, indem er die Christen ermahnt, nach den Grundsätzen Christi selbst zu wandeln; das würde sie vor dem Wandel schützen, den diese Regierung verurteilt, während sie das Gericht der Welt durch den Christus erwarteten, dem sie dienten. Der verherrlichte Christus, wie Er uns am Ende des vorigen Kapitels vor Augen gestellt wurde, ist bereit, zu richten; und die, die den Christen feindlich gesinnt waren und nach ihren eigenen Lüsten wandelten, ohne sich um das kommende Gericht zu kümmern, werden dem Herrn als Richter Rechenschaft geben müssen, den sie als Heiland nicht anerkennen wollten. Die Leiden, von denen hier die Rede ist, sind, wie man bemerken wird, Leiden um der Gerechtigkeit willen (Kap. 2,19; 3,17), in Verbindung mit der Regierung und dem Gericht Gottes. Der Grundsatz war dieser: Die Christen nahmen den Heiland an, den die Welt und die jüdische Nation verwarfen; sie folgten Ihm nach und wandelten in seinen heiligen Fußstapfen in der Gerechtigkeit, als Pilger und Fremdlinge, indem sie das Verderben verließen, das in der Welt herrschte. Dadurch dass sie in Frieden wandelten und dem Guten nachfolgten, beugten sie bis zu einem gewissen Punkt den Angriffen anderer vor, und die Augen dessen, der von der Höhe herab über alles wacht, ruhten auf dem Gerechten. Dennoch war es möglich, dass sie in den Beziehungen des gewöhnlichen Lebens (vgl. Kap. 2, 18) und in ihrem Verkehr mit den Menschen zu leiden und offenbare Ungerechtigkeiten zu ertragen hatten. Nun, die Zeit des Gerichts Gottes war noch nicht gekommen – Christus war droben; Er war hienieden verworfen worden, und es war das Teil der Christen, Ihm zu folgen. Die Zeit der *Offenbarung* der Regierung Gottes wird erst kommen, wenn Christus das Gericht ausübt. Inzwischen hat der Wandel des Herrn auf dieser Erde uns ein vollkommenes Muster davon gegeben, was der Gott des Gerichts gutheißt (1. Pet 2,21–23; 4, 1 ff).

Die Gläubigen sollten Gutes tun, dafür leiden und Geduld haben, das ist Gott wohlgefällig, und das ist es auch, was Christus getan hat. Es ist besser, wenn Gott es für gut hält, für Gutestun zu leiden als für Bösestun. Christus (1. Pet 2,24) hat unsere Sünden getragen. Er hat für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott führe, und damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten. Christus weilt jetzt droben: Er ist bereit, zu richten. Wenn das Gericht kommen wird, werden die Grundsätze der Regierung Gottes ans Licht treten und die Oberhand haben.

Der Anfang des 4. Kapitels fordert indes noch einige eingehendere Bemerkungen. Der Tod Christi wird hier darauf angewandt, dass wir wirklich den Sünden abgestorben sind – ein Zustand, der zu dem Leben der Nationen in Gegensatz gestellt wird.

Christus hat am Kreuz (Petrus spielt hier auf den 18. Vers des vorhergehenden Kapitels an) für uns im Fleisch gelitten; Er ist, was sein menschliches Leben betrifft, tatsächlich gestorben. Wir nun sind berufen, uns mit dem nämlichen Sinn zu wappnen und keine Tätigkeit des Lebens oder der Lüste nach dem Willen des alten Menschen gutzuheißen, sondern bezüglich des Fleisches zu leiden, indem wir niemals dem Willen desselben folgen. Die Sünde ist die Tätigkeit des Willens des Fleisches in uns, des Willens des Menschen, als lebend in dieser Welt. Wenn dieser Wille tätig ist, so ist der Grundsatz der Sünde da; denn wir sind schuldig zu gehorchen. Der Wille Gottes muss die Triebfeder unseres sittlichen Lebens sein, und das um so mehr als wir jetzt, wo wir die Erkenntnis des Guten und Bösen besitzen – wo der Wille des Fleisches, der Gott nicht untertan ist, in uns ist –, entweder den Willen Gottes als unsere einzige Triebfeder annehmen oder nach dem Willen des Fleisches handeln müssen; denn das Fleisch ist stets in uns.

Christus kam, um zu gehorchen; Er wollte lieber sterben und alles erdulden, als ungehorsam sein. So starb Er denn der Sünde, die niemals auch nur für einen Augenblick in seinem Herzen Eingang fand. Bis zum äußersten versucht, wollte Er lieber den Tod erleiden, als ungehorsam sein, selbst wenn der Tod den Charakter des Zornes gegen die Sünde und des Gerichts hatte. So bitter der Kelch auch sein mochte, Er trank ihn lieber, als dass Er den Willen seines Vaters nicht völlig erfüllt und Ihn verherrlicht hätte. Er wurde bis zum äußersten versucht und darin vollkommen erfunden, und jede Versuchung, die von außen an Ihn herantrat und in

Ihn einzudringen suchte – denn innerlich war Er ohne Versuchung –, wurde stets zurückgewiesen. Er ging nie in dieselbe hinein, sie begegnete keiner Regung seines Willens, die ihr günstig gewesen wäre. Vielmehr brachte sie seinen Gehorsam oder die Vollkommenheit der göttlichen Gedanken im Menschen zum Vorschein. Und indem Christus starb, indem Er im Fleisch litt, hat Er für immer mit allem, auch mit der Sünde, abgeschlossen und ist auf immerdar in die Ruhe eingegangen, und zwar nachdem Er bis zum äußersten erprobt und, was die Bewährung des Glaubens und den Kampf des geistlichen Lebens anlangt, in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir[5].

Ebenso ist es jetzt mit uns im Blick auf unser tägliches Leben. Wenn ich im Fleisch leide, so ist der Wille des Fleisches sicherlich nicht in Tätigkeit; und das Fleisch ist in dem, worin ich leide, praktisch tot, ich habe nichts mehr mit Sünden zu tun[6]. Wir sind also von der Sünde befreit, haben mit ihr abgeschlossen und sind in Ruhe. Wenn wir damit *zufrieden* sind, zu leiden, so wirkt der Wille nicht und die Sünde ist, was ihre tatsächliche Ausübung betrifft, nicht vorhanden; denn leiden ist nicht Wille, sondern die Tätigkeit der Gnade, die nach dem Vorbild und dem Sinn Christi in dem neuen Menschen wirkt; wir sind von der Tätigkeit des alten Menschen befreit. Die Sünde ist nicht mehr wirksam; wir ruhen sozusagen von ihr und haben mit ihr abgeschlossen, um die noch übrige Zeit unseres Lebens im Fleisch hier auf der Erde nicht mehr nach den Lüsten der Menschen zu leben, sondern nach Gottes Willen, dem der neue Mensch folgt.

Es ist uns genug, die vergangene Zeit unseres Lebens den Willen der Nationen getan (Petrus redet immer zu Christen aus der Beschneidung) und in ihren Ausschweifungen gewandelt zu haben. Die Nationen gaben sich den Ausschweifungen hin und wunderten sich zugleich, dass die Christen nicht „zu demselben Treiben der Ausgelassenheit der Schwelgerei mitlaufen“ wollten; auch redeten sie aus diesem

[5] In Hebräer 4,15 heißt es nicht: „Doch ohne Sünde“ (wie Luther und andere übersetzt haben), sondern: (griechisches Wort fehlt) = „ausgenommen die Sünde“. Wir werden versucht, indem wir durch unsere eigenen Lüste fortgezogen und gelockt werden. Christus hatte alle unsere Schwierigkeiten, alle unsere Versuchungen auf dem Weg, aber Er hatte nichts in sich, das Ihn hätte falsch leiten können – weit entfernt davon! –, nichts, das der Versuchung entsprach.

[6] Petrus beschäftigt sich mit dem äußeren Ergebnis; Paulus geht in Römer 6 wie immer bis auf die Wurzel.

Grund übel von ihnen. Doch sie werden Dem Rechenschaft geben, der bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten (V. 5).

Die Juden waren an das Gericht der *Lebendigen* gewöhnt, da sie den Mittelpunkt der Regierung Gottes auf Erden bildeten; das Gericht der Toten aber, mit dem wir mehr vertraut sind, war ihnen nicht bestimmt offenbart worden. Gleichwohl waren sie diesem Gericht unterworfen; denn die Verheißungen Gottes waren ihnen während ihrer Lebzeiten zu dem Zweck gegeben worden, damit sie entweder Gott gemäß im Geist leben möchten oder gerichtet würden als Menschen, die für das, was sie im Fleisch getan hatten, verantwortlich waren. Denn eines von diesen beiden Ergebnissen wird sich bei einem jeden zeigen, der die Verheißungen gehört hat. So wird, was die Juden betrifft, das Gericht der Toten in Verbindung mit den Verheißungen stattfinden, die ihnen verkündigt worden sind. Denn dieses Zeugnis von Gott stellte alle, die es hörten, unter Verantwortlichkeit, so dass sie gerichtet werden würden als Menschen, die Gott Rechenschaft zu geben hatten von ihrem Wandel im Fleisch, es sei denn, dass sie diese Stellung des Lebens im Fleisch verlassen hatten, indem sie lebendig gemacht worden waren durch die Kraft des Wortes, das an sie ergangen und durch die Wirksamkeit des Geistes auf sie angewandt worden war, so dass sie dem Fleisch durch das geistliche Leben, das sie empfingen, entflohen waren.

Nun, das Ende aller Dinge war nahe gekommen (V. 7). Der Apostel richtet, während er von dem großen Grundsatz der Verantwortlichkeit in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes redet, die Aufmerksamkeit des Christen auf den ernsten Gedanken des Endes aller jener Dinge, auf die das Fleisch sich stützt. Dieses Ende nahte heran. Doch beachten wir, dass Petrus hier weder von dem Kommen des Herrn zur Abholung der Seinigen, noch auch von seiner Offenbarwerdung mit ihnen redet, sondern jenen Augenblick der feierlichen Bestätigung der Wege Gottes vor unser Auge stellt, wo jede Stütze des Fleisches verschwinden und alle Gedanken des Menschen auf immer vergehen werden.

Im Blick auf die Beziehungen Gottes zu der Welt hinsichtlich seiner Regierung ist die Zerstörung Jerusalems, obwohl sie nicht „das Ende“ war, von großer Wichtigkeit; durch sie wurde gerade der Sitz dieser Regierung auf der Erde, wo der Messias hätte regieren sollen und wo Er einst regieren wird, vernichtet. Gott wacht über alle Dinge, trägt Sorge für die Seinen, zählt die Haare ihres Hauptes, lässt alle

Dinge zu ihrem Besten mitwirken, aber alles das inmitten einer Welt, die Er nicht mehr anerkennt. Denn nicht nur ist die irdische und unmittelbare Regierung Gottes beiseite gesetzt (was zur Zeit Nebukadnezars und in gewissem Sinn schon in den Tagen Sauls geschah), sondern auch der Messias, der in ihr herrschen sollte, ist – und das ist gerade der Gegenstand unseres Briefes – verworfen worden und hat als der Auferstandene seinen himmlischen Platz eingenommen.

Die nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems sollte selbst die letzten Spuren dieser Regierung verwischen, und zwar bis zur Wiederkunft des Herrn. Die Beziehungen des irdischen Volkes zu Gott auf dem Boden der Verantwortlichkeit des Menschen waren zu Ende; die allgemeine Regierung Gottes trat an die Stelle der früheren – eine Regierung, die zwar dem Grundsatz nach immer dieselbe blieb, die aber, da Jesus auf Erden gelitten hatte, zuließ, dass auch seine Glieder hienieden litten. Bis zur Zeit des Gerichts werden die Bösen die Gerechten verfolgen, und die Gerechten müssen Geduld haben. Hinsichtlich des jüdischen Volkes haben jene Beziehungen zu Gott nur bis zur Zerstörung Jerusalems bestanden; die Hoffnungen der ungläubigen Juden, als eines Volkes, sind dort auf gerichtlichem Weg vernichtet worden.

Der Apostel spricht hier in allgemeiner Weise und im Blick auf die Wirkung der ernsten Wahrheit von dem Ende aller Dinge, denn Christus ist stets „bereit zu richten“; und wenn es einen „Verzug“ gibt, so hat das seinen Grund darin, dass Gott nicht den Tod des Sünders will und die Zeit der Gnade noch verlängert.

Angesichts dieses Endes alles Sichtbaren sollten wir nüchtern sein und wachsam zum Gebet und auf diese Weise ein vor Gott geübtes Herz haben. Er verändert sich nicht und vergeht nicht, und Er wird uns durch alle Schwierigkeiten und Versuchungen dieses vorübergehenden Zeitlaufs hindurch bis zu dem kommenden Tag der Befreiung bewahren. Statt uns durch die gegenwärtigen und sichtbaren Dinge einnehmen zu lassen, sollten wir unser Fleisch und unseren Willen im Zaume halten und mit Gott Gemeinschaft machen.

Das führt den Apostel dahin, von der inneren Stellung der Christen, von ihren Beziehungen untereinander zu reden, abgesehen von der allgemeinen Weltregierung Gottes. Sie folgen, weil sie Christen sind, des Christus selbst. Das erste, was Petrus ihnen ans Herz legt, ist eine inbrünstige Liebe (V. 8), nicht bloß eine Langmut, die die Zornesausbrüche des Fleisches verhindert, sondern eine Energie der Liebe, die dadurch, dass sie allen Wegen der Christen untereinander ihren Charakter aufprägt,

die Wirksamkeit des Fleisches praktisch beseitigt und Gottes Gegenwart und Wirken offenbart. Diese Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Petrus spricht hier nicht von der schließlichen Vergebung, sondern von der tatsächlichen Kenntnis, die Gott von den Dingen nimmt, von den gegenwärtigen Beziehungen Gottes zu seinem Volk hinsichtlich seiner Regierung; denn wir haben gegenwärtige Beziehungen zu Gott. Wenn die Versammlung uneinig ist, wenn wenig Liebe vorhanden und der Verkehr der Christen untereinander mit verengten Herzen geschieht und schwierig ist, so steht das vorhandene Böse, das gegenseitig geschehene Unrecht, vor den Augen Gottes; aber wenn die Liebe in Tätigkeit ist, so dass man dem anderen weder Unrecht tut noch das erfahrene Böse vergilt, sondern es vergibt und nur eine Gelegenheit zur Ausübung der Liebe in ihm findet, so ist das Auge Gottes auf die Liebe und nicht auf das Böse gerichtet. Sind dann auch Fehler und Sünden vorhanden, so beschäftigt sich die Liebe mit denselben, und derjenige, der Böses getan hat, wird zurückgebracht und durch die Liebe der Versammlung wiederhergestellt; die Sünden werden vor den Augen Gottes weggenommen, sie werden bedeckt. Die letzte Hälfte des 8. Verses ist eine Anführung aus den Sprüchen Salomos: „Hass erregt Zwietracht, aber Liebe deckt alle Übertretungen zu“ (Spr 10,12). Wir haben das Recht, Sünden zu vergeben, die Füße unseres Bruders zu waschen (Jak 5,15; 1. Joh 5,16). Und so vergeben wir nicht nur, sondern die Liebe erhält auch die Versammlung vor Gott gemäß seiner eigenen Natur, so dass Er sie segnen kann.

Zudem sollen die Christen Gastfreundschaft gegeneinander üben mit aller Freigebigkeit. Die Gastfreundschaft ist der Ausdruck der Liebe und trägt viel zu ihrer Erhaltung bei; man lernt sich kennen und steht einander nicht mehr fremd gegenüber. Nach der Ausübung der Gnade folgen dann die Gnadengaben (V. 10 ff.). Alles kommt von Gott. Je nachdem jeder eine Gabe empfangen hatte, sollte er mit dieser Gabe dienen, als ein Verwalter Gott gegenüber verantwortlich. Er hat alles Gott zuzuschreiben, und zwar unmittelbar; wenn er redet, so soll er reden „als Aussprüche Gottes“, d. h. als einer, der von Seiten Gottes und nicht aus sich selbst redet. Dient jemand in zeitlichen Dingen, so soll er es tun in einer Kraft und Fähigkeit, die von Gott kommen, damit, sei es dass man redet, sei es dass man dient, in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus. „Ihm“, fügt der Apostel hinzu, „sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Nach diesen Ermahnungen kommt Petrus auf die Leiden um des Namens Christi willen zurück. Die Gläubigen sollten die heiße Verfolgung, die zu ihrer Prüfung über sie kam, nicht als etwas Befremdendes und Seltsames betrachten, als begegne ihnen etwas Fremdes. Im Gegenteil, sie waren mit einem leidenden und verworfenen Christus verbunden und nahmen deshalb teil an seinen Leiden, und sie sollten sich darüber freuen. Die Erscheinung Christi stand nahe bevor, und bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit sollten jene Leiden um Seinetwillen ihnen zu überschwänglicher Freude ausschlagen. Die Christen sollten sich also darüber freuen, dass sie an den Leiden Christi teilnehmen durften, damit sie auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken sich freuten. Wenn sie um des Namens Christi willen geschmäht wurden, so waren sie glückselig, denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruhte auf ihnen. Es war der Name Christi, der ihnen Schmach brachte. Christus war in der Herrlichkeit bei Gott, und der Geist, der aus dieser Herrlichkeit und von diesem Gott kam, erfüllte sie, indem sie die Schmähungen ertrugen, mit Freude. Es war Christus, der geschmäht wurde. Er, der Verherrlichte, wurde geschmäht von den Feinden des Evangeliums, während die Christen die Freude hatten, Ihn zu verherrlichen. Es ist schon gesagt worden, dass in dieser Stelle von den Leiden um Christi selbst willen die Rede ist, weshalb der Apostel hier auch von Herrlichkeit und Freude bei der Erscheinung Jesu Christi spricht, wovon er in 1. Pet 2,20; 3,17 nichts erwähnt (vgl. Mt 5,10 mit V. 11 und 12 desselben Kapitels).

Als ein Übeltäter sollte der Christ also nie leiden; leidet er aber als Christ, so soll er sich nicht schämen, sondern Gott dafür preisen. – Der Apostel kommt dann auf die Regierung Gottes zurück, denn diese Leiden der Christen hatten auch einen anderen Charakter. Für die leidende Person war das Leiden ein Ruhm: sie nahm teil an den Leiden Christi, und der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruhte auf ihr, und alles sollte sich in überschwängliche Freude verkehren bei der Offenbarung der Herrlichkeit. Aber Gott hatte kein Wohlgefallen daran, sein Volk leiden zu lassen. Wohl erlaubte Er es; und wenn Christus für uns zu leiden hatte, ohne dass Er, der keine Sünde kannte, es um seiner selbst willen bedurft hätte, so hat das Volk Gottes es oft nötig, zu seinem eigenen Nutzen durch Leiden geübt zu werden, und Gott bedient sich zu diesem Zweck der Feinde des Namens Jesus, der Gottlosen. Das Buch Hiob erklärt dies, unabhängig von den verschiedenen göttlichen Verwaltungen. Aber in jeder Form seiner Wege übt Gott seine Gerichte nach der Ordnung aus, die Er festgesetzt hat. So hat Er es mit Israel getan, und so tut

Er es auch mit der Versammlung (Gemeinde). Die letztere hat ein himmlisches Teil, und wenn sie sich an die Erde hängt, so erlaubt Gott dem Feind, sie in Trübsal zu bringen. Es ist möglich, dass die leidende Person voll von Glauben und hingebender Liebe für den Herrn ist; aber in der Verfolgung fühlt das Herz, dass die Welt nicht sein Ruheplatz ist, dass es sein Teil und seine Kraft anderswo haben muss. Wir sind nicht von der Welt, die uns verfolgt. Wenn ein treuer Diener Gottes durch Verfolgung aus der Welt weggenommen wird, so wird der Glaube dadurch gestärkt, denn Gottes Hand ist darin; aber diejenigen, aus deren Mitte er weggenommen wird, leiden und fühlen, dass Gott seine Hand darin hat: Seine Wege nehmen die Form des Gerichts an, wohl immer in vollkommener Liebe, aber in Zucht.

Gott beurteilt alles nach seiner eigenen Natur. Er wünscht, dass alles mit dieser Natur in Übereinstimmung sei. Kein rechtschaffener und ehrbarer *Mensch* möchte böse Menschen bei sich und stets vor sich haben; *Gott* will es sicherlich nicht. In den Ihm am nächsten Stehenden muss Er vor allen Dingen wünschen, dass alles seiner Natur, Seiner Heiligkeit, alledem, was Er ist, entspreche. In meiner Umgebung möchte ich gern alles so rein haben, dass ich nicht dadurch verunehrt werde, aber in meinem eigenen Haus muss eine Reinheit herrschen, die meinen persönlichen Wünschen entspricht. Daher muss das Gericht am Haus Gottes beginnen. Der Apostel spielt hier auf Hesekiel 9,6 an: „Mordet bis zur Vertilgung …; *und bei meinem Heiligtum sollt ihr anfangen. Und sie fingen an bei den alten Männern, die vor dem Haus waren*." Das ist ein ernster Grundsatz. Keine Gnade, kein Vorrecht verändert die Natur Gottes; und alles muss entweder dieser Natur entsprechen oder schließlich aus seiner Gegenwart verbannt werden. Die Gnade kann uns der Natur Gottes entsprechend gestalten, und sie tut es. Sie gibt die göttliche Natur, so dass in uns ein Grundsatz bedingungsloser Gleichförmigkeit mit Gott vorhanden ist. Sobald es sich aber um praktische Gleichförmigkeit im Denken und Tun handelt, müssen Herz und Gewissen geübt werden, damit das Verständnis des Herzens und die gewohnten Wünsche und Neigungen des Willens nach der Offenbarung Gottes gebildet werden und beständig auf Ihn gerichtet sind. Wenn nun diese Gleichförmigkeit so sehr mangelt, dass das Zeugnis Gottes dadurch geschädigt wird, so tritt Gott, der sein Volk richtet und das Böse überall richten wird, ins Mittel und sendet Züchtigungen. Das Gericht fängt an am Haus Gottes. Die Gerechten werden mit Not gerettet (V. 18).

Es handelt sich hier offenbar weder um die Erlösung noch um die Rechtfertigung noch auch um die Mitteilung des Lebens; die, an die Petrus schreibt, besaßen das alles. Wir müssen uns erinnern, dass für den Apostel „die Errettung“ nicht bloß der gegenwärtige Genuss der Errettung der Seele ist, sondern die volle Befreiung des Gläubigen, die bei der Ankunft Jesu in Herrlichkeit zur Wahrheit werden wird; und wenn er sagt, dass der Gerechte mit Not gerettet wird, so hat er all die Versuchungen, all die Proben und Gefahren im Auge, durch die der Christ geht, um das Ziel seiner Laufbahn zu erreichen. Es bedarf der ganzen Macht Gottes, die, gelenkt durch göttliche Weisheit, den Glauben leitet und erhält, um den Christen wohlbehalten durch die Wüste hindurch zu bringen, wo Satan alle Hilfsmittel seiner List anwendet, um ihn zugrunde zu richten. Die Macht Gottes wird es vollenden, aber menschlich betrachtet sind die Schwierigkeiten fast unüberwindlich. Wenn nun die Gerechten den Wegen Gottes gemäß – der sein Gericht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen von Gut und Böse in seiner Regierung aufrecht halten muss und sich in seinem Handeln mit dem Feind unserer Seele nie verleugnen wird – mit Not gerettet werden, was wird dann aus dem Gottlosen und Sünder werden? Durch eine Verbindung mit ihnen konnten die Gläubigen den Schwierigkeiten nicht entgehen. Wenn sie als Christen litten, so gab es nur eins für sie zu tun, nämlich sich dem zu übergeben, der über das Gericht, das Er ausübt, wacht. Denn weil seine Hand es war, die da schlug, so litten sie nach seinem Willen. Dasselbe hatte Christus getan.

Es ist beachtenswert, dass es sich hier nicht bloß um die Regierung Gottes handelt, sondern der Apostel fordert die nach dem Willen Gottes leidenden Gläubigen auf, Ihm „*als einem treuen Schöpfer*“ ihre Seelen anzubefehlen. Der Geist Gottes bewegt sich hier auf diesem Gebiet. Es handelt sich um die Beziehung Gottes zu dieser Welt, und die Seele kennt Ihn als den, der geschaffen hat, und der das Werk seiner Hände nicht lassen wird. Wir stehen auf jüdischem Boden: Gott ist gekannt in seiner Verbindung mit der ersten Schöpfung. Das Vertrauen zu Ihm ist auf Christus gegründet; aber Er ist gekannt in seinen Wegen mit dieser Welt und mit uns in unserer Pilgerschaft auf dieser Erde, wo Er regiert und die Christen richtet und einst alle anderen richten wird.

# Kapitel 5

Der Apostel kommt jetzt auf Einzelheiten zurück. Er ermahnt die Ältesten, er, der Mitälteste, denn unter den Juden scheint dieser Titel mehr charakteristisch als amtlich gewesen zu sein (vgl. V 5), die Herde Gottes zu hüten. Petrus nennt sich hier einen Zeugen der Leiden Christi und einen Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll. Es war die Aufgabe der Zwölf, Zeugen des Lebens Christi zu sein (Joh 15,27), wie es die Aufgabe des Heiligen Geistes ist, von seiner himmlischen Herrlichkeit Zeugnis zu geben. Petrus stellt sich an die beiden Endpunkte der Geschichte Christi und lässt den Zwischenraum zwischen beiden völlig leer, mit Ausnahme der Hoffnung und der Pilgerreise einem Ziel entgegen. Er hatte die Leiden Christi gesehen; er sollte auch an der Herrlichkeit Christi teilhaben, wenn Er *offenbart werden würde.* Der Apostel redet hier von einem Christus, der sich mit den Juden in Verbindung setzt und jetzt nur durch den Glauben gekannt wird. Während seines Lebens auf der Erde war Er in der Mitte der Juden gewesen, obwohl leidend und verworfen. Bei seiner Erscheinung in Herrlichkeit wird Er aufs Neue mit der Erde und mit seinem Volk in Verbindung treten.

Paulus spricht anders, obwohl er zugleich diese Wahrheiten bestätigt. Er kannte Christus nur *nach* Seiner Erhöhung; er war nicht ein Zeuge seiner Leiden, aber er suchte die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erfahren (Phil 3,10). Das Herz Paulus war mit einem Christus verbunden, der in den Himmeln ist, vereinigt mit Ihm droben, und obwohl er die Erscheinung des Herrn zur Wiederherstellung aller Dinge, von der die Propheten geredet hatten, herbeiwünschte, frohlockte er doch in dem Bewusstsein, dass er Ihm entgegengehen und, wenn Er vom Himmel offenbart werden wird, mit Ihm wiederkommen würde.

Die Ältesten sollten die Herde Gottes hüten mit einem bereitwilligen Herzen, nicht aus Zwang oder um irdischen Gewinnes willen, nicht als herrschend über ein ihnen

gehörendes Erbteil, sondern als Vorbilder für die Herde. Sie sollten der Herde eine liebende Sorgfalt zuwenden, um Christi, des Erzhirten, willen, indem sie das Beste der Seelen stets im Auge behielten. Zudem war es die Herde *Gottes*, die sie zu hüten hatten. Unmöglich kann ein Mensch von *seiner* Herde sprechen, wenn er verstanden hat, dass es „die Herde Gottes“ ist, und dass Gott uns erlaubt, sie zu weiden.

Es ist bemerkenswert zu sehen, wie das Herz des gesegneten Apostels sich an dem Platz befindet, wohin der Herr es einst gebracht hatte. „Weide meine Schafe!“ war der Ausdruck der vollkommenen Gnade des Herrn gegen Petrus gewesen, als Er ihn zu dem demütigenden, aber heilsamen Bekenntnis führte, dass es des Auges *Gottes* bedurfte, um zu sehen, dass sein schwacher Jünger Ihn liebte. In demselben Augenblick, als der Herr ihn von seinem völligen Nichts überzeugte, vertraute Er ihm das an, was das teuerste für ihn war. Und jetzt war es die Sorge des Apostels, seines Herzens Wunsch, dass die Ältesten die Herde weiden möchten. Hier wie anderwärts geht Petrus nicht über die Erscheinung des Herrn hinaus. Zu jener Zeit werden die Regierungswege Gottes, deren irdischen Mittelpunkt die Juden bildeten, völlig offenbart werden. Dann wird auch die Krone der Herrlichkeit dem gegeben werden, der treu gewesen ist und das Herz des Erzhirten befriedigt hat.

Die Jüngeren sollten sich den Älteren unterwerfen, ja, alle sollten sich gegenseitig untertan und mit Demut fest umhüllt sein. „Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“ Das sind nach wie vor die Grundsätze der Regierung Gottes. Unter seine Hand sollten sie sich demütigen, um zu seiner Zeit erhöht zu werden. So tun hieß sich Gott befehlen. Er wusste, was die Seinen bedurften. Er, der sie liebte, würde sie zur rechten Zeit erhöhen. Er sorgte für sie; sie sollten in Ihm ruhen und alle ihre Sorgen auf Ihn werfen.

Auf der anderen Seite bedurften sie der Nüchternheit und der Wachsamkeit, denn der Widersacher suchte sie zu verschlingen. Welch listige Schlingen er auch sonst den Christen legen und wie sehr er ihnen auflauern mag – hier wird der Teufel unter dem Bild eines brüllenden Löwen hingestellt, der offene Verfolgung erregt. Die Gläubigen sollten ihm widerstehen, standhaft im Glauben. Überall fanden sich die nämlichen Leiden und Anfechtungen. Aber der Gott aller Gnade ist des Christen Zuversicht. Er hat uns berufen, an seiner ewigen Herrlichkeit teilzunehmen. Der Wunsch des Apostels für die Gläubigen ist, dass der Gott der Gnade, nachdem sie

eine kleine Zeit gelitten hätten, sie vollkommen mache, befestige, kräftige, gründe und so ihre Herzen auf den Boden einer unerschütterlichen Gewissheit stelle.

Man sieht, dass die Christen, an die Petrus schrieb, litten, und dass der Apostel diese Leiden nach den Grundsätzen der göttlichen Regierung erklärt, mit besonderer Rücksicht der Beziehungen der Christen zu Gott: sie sind sein Haus. Mochten diese Leiden nun Leiden um der Gerechtigkeit oder Leiden um des Namens Christi willen sein, sie währten nur eine kurze Zeit. Die Hoffnung der Christen hatte anderswo ihren Gegenstand. Ihre Geduld war Gott wohlgefällig. Es war ein Ruhm für sie, wenn sie um des Namens Christi willen litten. Überdies richtete Gott sein Haus und wachte über sein Volk.